

Die Universitäten des Mittelalters bis 1400.

Von Heinrich Denifle. Erster Band: Die Entstehung der Universitäten des Mittelalters bis 1400. Berlin bei Weidmann, XLVIII, 814. Pr. 24 M.

Das vorliegende Werk ist nicht bloß insofern eine Bereicherung unserer Literatur zu nennen, als es die Zahl gleichnamiger Schriften um eine vermehrt, sondern vielmehr deshalb, weil es vollständig neue Resultate bringt und uns zum ersten Male eine rechte Erkenntnis der mittelalterlichen Universitäten vermittelt. Die bisherige Literatur über die Universitäten bietet kein erfreuliches Bild. Die älteren Arbeiten kommen über eine einfache Nomenclatur der Professoren und Rectoren kaum hinaus und bieten höchstens noch einige literarische Angaben. Erst Meiners hat in seiner »Geschichte der Entstehung und Entwicklung der hohen Schulen unseres Erdtheils« (Göttingen 1802 ff) neue Bahnen eingeschlagen, ohne dass es ihm jedoch gelungen wäre, das Bedürfnis wirklich zu befriedigen. Besser ist Savigny's Arbeit, welche im dritten Bande seiner »Geschichte des römischen Rechtes im Mittelalter« über die mittelalterlichen Universitäten sich findet. Indes genügt auch diese nicht, wie sich aus Denifle's Werk am besten erkennen lässt. Den spanischen, englischen, vorzüglich aber den deutschen Universitäten widmete derselbe fast gar keine Aufmerksamkeit, die französischen behandelte er zu flüchtig, für die Pariser Universität stützte er sich durchgehend auf die Arbeit Du Boulay's, welche, wie Denifle Seite für Seite fast zeigt, trotz vieler Vorzüge doch sehr ungenau ist. Bei den italienischen Hochschulen benutzte Savigny als Quelle grösstentheils die gedruckten Statuten des 16. Jahrhunderts, schilderte mithin nicht die Universitäten des Mittelalters, sondern die einer spätern Zeit. Ausserdem war sein Hauptaugenmerk auf die Rechtsgeschichte und die Biographie der einzelnen Rechtslehrer gerichtet, über die Entstehungs- und Gründungsgeschichte und über alle mit ihnen im Zusammenhange stehenden Fragen bleiben wir fast durchweg im Unklaren. Denifle hat sich nun nicht damit begnügt, das in der Special-Literatur über die Hochschulen einzelner Länder oder über einzelne Universitäten dargebotene Material bloß zu sichten und zu ordnen, sondern er hat, wie er selbst hervorhebt, von vorne angefangen und seine Forschung lediglich auf die Documente, welche zum Theil gedruckt vorlagen, zum Theil erst aus den Bibliotheken und Archiven hervorgesucht werden mussten, zu basiren. Er war in der glücklichen Lage seit fünf Jahren wissenschaftliche Reisen nach den verschiedenen Ländern Europa's machen zu können, wodurch seine Arbeit natürlich eine ganz andere werden konnte, als wenn er auf die Bibliothek einer einzigen Stadt beschränkt geblieben wäre. Schon seine Berufung als Unterarchivar an das Vaticanische Archiv (1. Dec. 1883) war für

dieses sein Werk von wesentlicher Bedeutung. Denn dieses Archiv hat für die Geschichte der mittelalterlichen Universitäten eine Bedeutung ersten Ranges. Die Entwicklungsphasen einzelner Universitäten, z. B. der zu Orleans, Lissabon-Coimbra, Prag, Erfurt u. a. werden erst durch die Acten des Vaticanischen Archivs aufgehehlt. Das Nähere hierüber kann man bei Denifle S. XX ff. nachsehen. Besonders schwierig war ihm die Erlangung der neueren gedruckten Literatur, zumal in Rom, aber trotzdem hat er eine solche Menge derselben herangezogen, dass sein Buch allein seiner Literatur-Angaben wegen äusserst werthvoll ist.

Die Methode, welche Denifle einschlägt, ist die analytische. Wir stimmen ihm vollständig bei, dass auf einem Gebiete, wo die Forschung erst anhebt, wo noch die einfachsten Thatsachen aufgehehlt werden müssen, mit der synthetischen Methode keine sicheren Resultate erzielt werden können. Bekanntlich leiden so viele fleissige Arbeiten unserer Gegner an dem Fehler, dass Einzelheiten, welche an sich wahr sind, aufgesucht, verallgemeinert und zu einem Bilde gruppiert werden, welches nur Eckel erregen kann. Die Wirklichkeit ist denn aber von dem Geschilderten weit verschieden. Denifle sagt in dieser Beziehung sehr richtig: »Folgerungen, wie der: so war es an diesem Orte oder in diesem Jahrhunderte, darum wird es wohl auch anderswo und in dem früheren und späteren Jahrhundert so gewesen sein, bin ich abhold. Es ist der historischen Wissenschaft weit mehr gedient, wenn man sich lediglich auf den Boden der Thatsachen stellt und sich das Terrain Schritt für Schritt erobert und sichert, als wenn man den Standpunkt hoch genug nimmt, um in einer weit ausgreifenden Umschau die Blicke streifen zu lassen über Völker und über Jahrhunderte und sich trotz alles Pochens auf den historischen Sinn keinen Scrupel macht, die Geschichte so darzustellen, wie man sie eben will und braucht, und nicht so, wie sie thatsächlich ist.« Gewiss, der Historiker hat nicht für vorgefasste Meinungen Beispiele und Beweise zu sammeln und zusammenzustellen, sondern überall sine ira et studio nachzufragen: Wie verhält sich die Sache, wie entstand und entwickelte sie sich? Naturgemäss wird die Darstellung bei der analytischen Methode nicht so gefällig sich ausnehmen, als bei der synthetischen, und hierin liegt vielfach der Grund, warum Werke mit der ersten Methode weniger Leser finden. Allein wir müssen Denifle das Lob spenden, dass sein Buch trotz seiner analytischen Methode sich leicht und angenehm liest.

Das Werk zerfällt in fünf grosse Abschnitte, deren erster (S. 1 bis 40) über Bezeichnung und Begriff der mittelalterlichen Universität handelt. Der am meisten für die mittelalterlichen Hochschulen gebräuchliche Name war *studium generale*, ein Name,

welcher nach Denifle zum ersten Male in den zwischen 1233 bis 1234 entstandenen Statuten gegen die Ketzler vorkommt. Der synonyme Ausdruck *studium universale* kommt einige Jahre früher vor. Wie Denifle des näheren nachweist, ist indess der Name *studium generale* noch nicht sehr häufig, erst Innocenz IV. ist der erste Papst, welcher in seinen officiellen Erlassen denselben kennt. Seit jener Zeit ist der Name allgemein in Gebrauch gekommen. Vorher war der einfache Ausdruck »*studium*« Name für die höheren Lehranstalten, und es ist dieser vor dem 13. Jhr. auch nicht nachweisbar. Bis dahin brauchte man für Lehranstalt, Schul-Localitäten und Hörsäle den Namen *scholae*, und zwar fast stereotyp im Plural. Der Beiname »*generale*« ist deshalb der Lehranstalt gegeben, weil sie ursprünglich eine Reichs- und Centralschule war (S. 12), die in erster Linie den wissenschaftlichen Bedürfnissen der Unterthanen eines Reiches dienen sollte, zugleich aber auch eine Lehranstalt für alle eingerichtet wurde. Generale heisst also das *studium* nicht deshalb, weil an ihm alles gelehrt wurde, sondern weil alle an ihm lernen sollten. Aehnlich sind die Ausdrücke *concilium generale*, *capitulum generale* u. a. Sodann wurde das *studium generale* ein *studium privilegiatum*; die »Lehranstalt für alle« war zugleich mit Privilegien für Lehrer und Schüler versehen, welche die Particularstudien an sich nicht besaßen. Diese bestanden hauptsächlich darin dass am Generalstudium sich jeder ohne Unterschied der Nation die Kenntnisse erwerben konnte, welche ihn berechtigten die akademischen Grade an denselben zu erwerben. Ferner mussten die Kenntnisse und Grade, welche man sich an einem Generalstudium erwarb, auch an jedem anderen anerkannt werden. Die *Facultas ubique docendi* war schon im Keime im Begriffe eines Generalstudiums enthalten, wurde aber von Gregor IX formell zuerst in Bezug auf Toulous ausgesprochen. Gerade dieses Privileg setzte aber voraus, dass das Generalstudium als solches anerkannt wurde; daher die Bedeutung der päpstlichen und kaiserlichen Stiftungsbriefe. Dass an einem Generalstudium eine grössere Anzahl Lehrer sein und neben den *artes liberales* auch eins der höheren Fächer vorgetragen werden musste, brachte es wohl von selbst mit sich, allein es war keine besondere Eigenthümlichkeit desselben, da es auch an Particularstudien nicht selten vorkam. Ausführlich widerlegt Denifle sodann die falschen Ansichten über den Begriff des Generalstudiums und besonders die, als habe dasselbe die Vertretung aller Wissenschaften bezeichnet. Weder Paris noch die meisten der mittelalterlichen Generalstudien waren Universitäten in unserem heutigen Sinne. Mit dem Namen »*universitas*« bezeichnete man im Mittelalter die Gesammtheit der Magister und Scholaren an einem Generalstudium, nicht die Gesammtheit der Wissenschaften. Mit dem 14. Jrh. beginnt dann die Identificirung der Ausdrücke

»studium generale« und »universitas,« welche gegen Ende desselben bereits vollendete Thatsache war. Der Name Gymnasium wird im Mittelalter ebenfalls sehr oft vom Generalstudium gebraucht, besonders hiess die Pariser Hochschule so.

Im zweiten Abschnitte (S. 41 bis S. 218) behandelt Denifle den Entwicklungsgang der Schulen zu Paris und Bologna, welche im Mittelalter nicht bloß unvergleichlich mehr Bedeutung als die übrigen Hochschulen hatten, sondern für deren Entstehung und Verfassung geradezu die nothwendige Voraussetzung bildeten. Paris und Bologna nahmen desshalb zu Anfang des 12. Jrh. einen so ungeahnten, fast plötzlichen Aufschwung, weil dort allein damals ein bestimmter Wissenszweig in einer neuen den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden oder den Zeitgenossen bisher nicht oder nur ungenügend bekannten Methode von einem oder mehreren Lehrern behandelt und dadurch eine neue Aera der wissenschaftlichen Forschung eingeleitet wurde. In Paris war es die Dialectik und Theologie, in Bologna die Rechtswissenschaft, welche in neuen Methoden behandelt wurden. Ferner waren es die Privilegien, welche beide Schulen besonders hoben. Denifle behandelt dann das Privileg Friedrichs I, die sog. Authentika Habita, wodurch Bologna's Blüthe so recht zur Entfaltung kam, sehr ausführlich. Paris bekam ähnliche Privilegien für die Scholaren unter König Ludwig VII. Das letzte und wesentlichste Moment für den Aufschwung beider Schulen bildete ihre Entwicklung zur Universität, dass sich also Corporationen an ihnen bildeten. Denifle weist nach, dass die Universität nicht aus den sog. 4 Nationen, sondern aus den vier Facultäten hervorging. In einer instructiven und interessanten Weise belehrt er uns sodann über »Alter und Character der Nationen-Eintheilung in Paris.« Die Nationen-Eintheilung gründet sich nicht auf spontane Entwicklung, sondern ist künstlich gemacht zum Zwecke der Disciplin. In diesem Unterabschnitte erhalten wir einen vollständigen Einblick in die Organisation der Hochschule, in das Verhältnis der Artisten zu den vier Facultäten und den Nationen u. s. w. Interessant ist auch die Stellung des Rectors innerhalb der Universität. Derselbe war anfangs nicht Vorsteher der Hochschule, sondern nur das Haupt der vier Nationen. Denifle tritt hiefür einen längern Beweis an und fasst dann das Resultat seiner Forschungen nochmals kurz zusammen. Bei der Universität Bologna werden nur die reinen Scholaren-Verbindungen ins Auge gefasst, d. h. jene, welche nur aus Scholaren mit Einschluss der Baccalarii theilweise auch der Licentiati bestanden. Dieselben sind freie Genossenschaften, über welche der Rector eine eigene Gerichtsbarkeit ausübt, und zu welchen selbst die Professoren in einem gewissen Abhängigkeits-Verhältnisse standen. Für die richtige Erkenntnis der Zustände an einer

mittelalterlichen Universität ist dieser zweite Abschnitt des Werkes der wichtigste. Ueber eine Menge von Einzelheiten (z. B. der Unterschied zwischen *rector scholarum* u. *rector scholarium*; ob der *Rector clericus* sein musste u. s. w.) werden wir in solch' gründlicher Weise belehrt, wie in keinem anderen Werke.

Der dritte Abschnitt behandelt die »Entstehung und Entwicklung der übrigen Hochschulen Europas bis 1400« (S. 221 bis 655). Nachdem uns zunächst die fälschlich als Universitäten bezeichneten Schulen vorgeführt sind, werden sämtliche fünfundfünfzig Universitäten, welche bis 1400 entstanden, kurz geschildert, alles auf Grundlage eigenen Quellenstudiums, vielfach sogar handschriftlicher Quellen. Denifle corrigirt hier einschlägige Monographien in mannigfachster Beziehung. Weil sämtliche Schriftsteller über die mittelalterlichen Universitäten, deren Wesen und Einrichtung nicht genügend kannten, so haben sie auch die Quellen nicht überall recht verstanden; ihre Darstellung ist daher nicht ohne Irrthümer und haftet vielfach an der Oberfläche. Wer daher über irgend eine Universität vor 1400 richtiges und gründliches erfahren will, wird zuerst zu Denifle's Buch greifen und sich bei ihm orientiren müssen, ehe er sich Details aus den Monographien erholen kann. Für manche Universitäten ist so viel wie gar keine Literatur vorhanden, und bleibt es Denifle's Verdienst deren Geschichte zum ersten Male dargestellt zu haben. Auf Einzelheiten können wir nicht näher eingehen.

Der vierte Abschnitt untersucht die Universitäten in ihrem Verhältnis zu den früheren Schulen (S. 653—743). Hier erfahren wir viel wichtiges über die alten Stifts- und Klosterschulen. Der fünfte und letzte Abschnitt endlich handelt über die Ursachen der Entstehung der mittelalterlichen Universitäten, so wie besonders auf die zweite Abtheilung »Die geistliche und weltliche Macht in ihrem Verhältnisse zur Gründung des Generalstudiums« hinweisen wollen. Ein kurzer Ueberblick schliesst dann das Buch. Diesem besprochenen ersten Bande sollen noch vier weitere folgen, von denen die 3 letzten ausschliesslich über die Universität Paris handeln werden.

Denifle spricht seine Verwunderung darüber aus, dass dieser so wichtige Factor im mittelalterlichen Culturleben bislang so wenig Beachtung gefunden habe. Jeder wird nach Durchsicht seines Buches diese Verwunderung vollständig theilen. Ohne Kenntnis der mittelalterlichen Universitäten ist eine Kenntnis des Mittelalters selbst nicht möglich.

Denifle's hervorragende Leistung, welche uns in vollendeter Weise eine genaue Kenntnis der mittelalterlichen Universität vermittelt, wird daher nicht wenig zur richtigen Kenntnis und

Würdigung des Mittelalters beitragen. Wir sehen den weiteren Bänden mit reger Erwartung entgegen.

Steinbrück, Pr. Hannov.

Carl Grube.

1. Jules Guiffroy: Histoire de la Tapisserie

depuis le Moyen-âge jusqu' à nos jours. Tours, Mame, 1886, 1 in 4^o de VIII + 54^o p. avec 4 Chromos et 113 autres planches en figures. Prix. broché 15 fr.

2. Edouard Garnier: Histoire de la Verrerie et de l' Emaillerie. Même librairie, in 4^o de VII + 574 pag. avec 3 Chromos et 119 autres planches en figures; même prix.

Aliquot abhinc annis consuescunt nominatissimi bibliopolae seu editores praesertim Parisini et Londinenses edere ineunte unoquoque anno libros, strenarum nomine decoratos, in quibus abundant ornamenta et laminae et imagines. Verum proh dolor! saepe saepius ii, quibus mandata est cura hos libros edendi, multum indulgent lectorum curiositati et delectationi; aliquoties tamen etiam primo loco scientiarum profectui et lectorum utilitati providere satagunt.

Quod feliciter hoc anno assecutus est D. Alfredus Mame, civis Turonensis, cuius typographiae fama aliunde iam ultra limites Europae propagata est. Etenim iste vir sapiens hodie in publicum edit triplicem Historiam nempe texturae tapetum, vitrariae et smalturae, quae lecturam tam pergratam quam proficuum praebit et de qua brevi hic agendum est.

I. Primo de arte texendi tapetes, (gallice Tapisserie).

Stromata seu tapetes procul dubio inter splendidissima artis decorativae specimina numerari debent eorumque historia tum religioni tum rebus profanis pluris interest. Nam si tapetibus decorantur aulae et palatia regum, domusque potentum ac divitum, iisdem quoque ac etiam praecipue ecclesiae et basilicae ornantur plurimusque splendor hoc modo affertur festis sacris et ecclesiasticis ceremoniis. Quo statu rerum operae pretium esse artis huiusmodi texere ordine chronologico tum initia tum progressus et vicissitudines facile intelligitur. Porro talis est scopus D. Julii Guiffroy, viri eruditissimi et clarissimi. Verumtamen ne in aliquem errorem involuntarie laberetur iste vir, veritatis studiosus, non ultra decimum quartum saeculum ascendit recensendo saecula praeterita ex eo quod licet in usu fuerint stromata apud antiquos et in primitiva Ecclesia, pauca sunt nihilominus et obscura documenta et testimonia de hoc usu tractantia. Eadem de causa tacet de usu tapetum apud orientales populos seu extra Europam. Aliunde, his saeculis et regionibus omissis, remanet adhuc auctori nostro arandus amplus ager feraxque seges colligenda: nempe quidquid celebre et fama dignum tapetum causa actum est in decursu sex saeculorum tum apud Gallos et Italos tum apud Alemannos et alios populos Europae. Primum locum tenet Gallia cum tapetibus Parisinis, Atrebatensibus et aliis, sed nec Alemannia nec ordinis Benedictini monasteria oblivioni dantur. Sic tapetes S Gereonis Coloniensis; Halberstadenses et Quedlinburgenses, de quorum aetate dubitatur, multum iure merito commendantur. Praegae circa medium decimi quarti saeculi exstabant favente Carolo Quarto tapetum fabricae celebres, item paulo post Norimbergae. Ineunte vero decimo sexto saeculo imperator Germanorum Carolus quintus plurimam opem dedit variisque modis adjuvit textores tapetum, inter quos computantur Monacenses, Levingenses etc.

Circa finem sequentis saeculi alii huius generis artifices Berolini steterunt multaque fama paulo post gavisii sunt. Hucusque de tapetibus. Nunc de vitraria pauca loquar.